



Berlin, 8. November 2018

WANDTEXTE DER AUSSTELLUNG

Museum für Fotografie

Berlin in der Revolution 1918/19

Fotografie, Film, Unterhaltungskultur

9. November 2018 – 3. März 2019

Zitate

So schliesst dieser erste Revolutionstag, der in wenigen Stunden den Sturz der Hohenzollern, die Auflösung des deutschen Heeres, das Ende der bisherigen Gesellschaftsform in Deutschland gesehen hat. Einer der denkwürdigsten, furchtbarsten Tage der deutschen Geschichte.

Harry Graf Kessler: Tagebucheintrag vom 9.11.1918

Liebes Gretelein,

ich schreibe heute nur einen Gruß, daß Du weißt, daß wir hier alle glücklich durch die gewaltigen Ereignisse hindurchgekommen sind, nun schreib mal fix dasselbe an uns. Übrigens warte ich noch bis heute auf einen langen Geburtstagsbrief von Dir vergeblich. Und wir haben FRIEDEN und eine neue Basis im zusammengebrochenen Europa, *und nun weiter!!*

Hannah Höch: Brief an Grete Höch, 14.11.1918

Was werden wird, weiß hier kein Mensch. Eine Zeitlang habe ich täglich den Einmarsch der Entente vermutet – und bei dem unvernünftigen Benehmen unserer Berliner wäre das kein Wunder gewesen. Sie arbeiten nicht mehr, sondern halten Versammlungen ab und toben herum. Auf den Straßen ist es ganz ruhig – aber die Stadt hat das Aussehen einer ärmlichen Provinzialstadt; sie sieht aus wie ein Wartesaal vierter Klasse und ist nicht mehr zum Wiedererkennen.

Kurt Tucholsky, Brief an Mary Gerold vom 19.12.1918

Während dieser blutigen Ereignisse geht unbekümmert der Weihnachtsmarkt seinen Gang: Leierkasten spielen in der Friedrichstraße, Straßenverkäufer bieten Salonfeuerwerk, Lebkuchen und Silberfitter an, die Juwelierläden Unter den Linden sind sorglos geöffnet, hellerleuchtet funkeln ihre Schaufenster; in der Leipziger Strasse, bei Wertheim, Kayser usw. drängt sich das übliche Weihnachtspublikum: gewiss brennen in Tausenden von Häusern Christbäume, und Kinder spielen drum herum mit Geschenken von Papa, Mama und der lieben Tante. Daneben liegen im Marstall die Toten, und in der Weihnachtsnacht klaffen frisch gerissen die Wunden des Schlosses und des deutschen Staates.

Harry Graf Kessler: Tagebucheintrag vom 24.12.1918

Ich befinde mich wohl und munter und keineswegs bedrückt und übel gesinnt, zumal ja nun wieder, dank unseres heldenhaften Bürgertums, Ruhe und schöne Ordnung eingekehrt sind. Ach es war gar zu gräßlich die letzten Wochen; auch Dein braves Bürgerherz hätte sehr gebangt und gezagt, hätte es diese Schießereien hier miterlebt [...].

George Grosz: Brief an Otto Schmalhausen vom 17.1.1919

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbstständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



Die *Vossische Zeitung* bringt heute früh folgende Notiz über »Neue kommunistische Putschpläne«. (...) Auch andre Zeitungen drucken seit gestern ähnliche Nachrichten. Gleichzeitig steht an den Litfass-Säulen:
»Ganz Berlin tanzt und dreht sich an jedem Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag in dem neu eröffneten, eleganten FOX-TROTT-CASINO Friedrichstraße 105 an der Weidendammer Brücke (Hotel Atlas). Jeden Sonntag von 4-7 Uhr Tanz Tee (Danse Intime).«
Harry Graf Kessler: Tagebucheintrag vom 2.2.1919

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse

Die Erschießung der 24 Matrosen in der Französischen Strasse, wo in dieser ganzen Zeit Nichts losgewesen ist, will mir nicht aus dem Kopf. Es ist eines der scheusslichsten Bürgerkriegs-Verbrechen unter den mir historisch bekannten. Ich versuchte Abends mir *Wie es Euch gefällt* bei Reinhardt anzusehen; kam aber nicht in die Stimmung. Diese Morde und Erschiessungen an der Tagesordnung wollten mir nicht aus dem Sinn.
Harry Graf Kessler: Tagebucheintrag vom 14.3.1919

Die Tage verlaufen sehr eintönig – es ist nicht mehr das alte Berlin, in dem heute dieses los war und morgen das – alle laufen ziemlich gedrückt herum, wenigsten die anständigen Menschen – der Plebs stürmt die Kinos, aber da kann man doch schließlich nicht mitmachen.
Kurt Tucholsky: Brief an Mary Gerold vom 30.6.1919

An den folgenden Tagen Belagerung des Schlosses durch die Regierungstruppen und gewaltiges Bombardement. Als in der Neujahrsnacht meine Frau und ich mit Max Reinhardt und anderen Freunden in dem Kellerrestaurant unter dem Deutschen Theater »Sylvester« feierten, fuhren die harten Töne der nahen Schießerei in die melodiosen italienischen Lieder hinein, die uns Moissi zur Gitarre sang. Am Sonntag, dem 5. Januar, brach die spartakistische Revolte erst richtig los.
Theodor Wolff: Der Marsch durch zwei Jahrzehnte, 1936

Foxtrott

Die neue Grippe ist da – sie ist nicht spanischen, sondern englischen Ursprungs und heißt: »Der neue Modetanz« [...]. In Berlin versucht man jetzt zu jeder x-beliebigen Melodie »Foxtrottschritte« [...]. Draußen bollern sie ins Schloß [...]. Die Maschinengewehre knattern um die Litfaßsäulen, an denen bunte Plakate zum Foxtrott-Tee laden.
F.W. Koebner, in: Der Roland von Berlin, 1919

Boxen

Erst nach Beendigung des Krieges wurden in Deutschland öffentliche Boxkämpfe erlaubt und ihr Bild weiten Kreisen zugänglich und gewohnt. [...] Ich aber fuhr nach Hause durch die frühlingeweiche Luft des Tiergartens an einer Litfaßsäule vorbei, auf der ein buntes Plakat 10.000 Mark Belohnung für den Sieger in dem nächsten Boxkampf im Zirkus Busch anpries.
F.W. Koebner. Der Mann von Welt. Ein Herrenbrevier, 1919

Film

Die deutsche Filmindustrie war in den Jahren 1918 und 1919 auf Wachstumskurs. Neben der 1917 als Propagandaeinrichtung von der Obersten

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbstständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).



Heeresleitung begründeten Universum Film AG (Ufa) zählten die Projektions-AG Union (PAGU), die Decla-Film-Gesellschaft-Holz & Co. (später Decla-Bioskop) und die Deutsche Lichtspiel-Gesellschaft (Deulig, DLG) zu den erfolgreichsten Produktionsfirmen jener Zeit. Neben neuen, günstigen Finanzierungsmöglichkeiten sorgte die im November 1918 verkündete Abschaffung der Filmzensur für steigende Produktionszahlen. Gleichzeitig wurde das Kino dank niedriger Eintrittspreise zu einem Freizeitvergnügen für breite Bevölkerungsschichten.

Mehr als in jeder anderen Stadt in Deutschland war diese Entwicklung in Berlin zu spüren: Die Filmindustrie war zum überwiegenden Teil hier angesiedelt, entsprechend entwickelte sich die stetig wachsende Großstadt mit ihren rund 200 Kinos zu einem Anziehungspunkt für Vertreterinnen und Vertreter aller filmischen Gewerke.

Die Revolution selbst spielte im vielfältigen Kinoprogramm der Stadt zunächst kaum eine Rolle – was in erster Linie der mehrmonatigen Produktionszeit geschuldet war, die für einen Film in der Regel anfiel. Die Filmindustrie reagierte jedoch durchaus auf das aktuelle politische Geschehen und brachte im Verlauf des Jahres 1919 eine Reihe von Spielfilmen in die Kinos, in denen die Revolutionsereignisse explizit oder zumindest in Andeutungen thematisiert wurden.

Wochenschau 1918/19

Schneller als andere Filmgattungen konnten die Wochenschauen mit ihren Kompilationen aktueller dokumentarischer Filmaufnahmen dem zeitgenössischen Publikum Eindrücke vom Revolutionsgeschehen in Berlin vermitteln. Dieses im Kino jeweils vor dem Hauptfilm gezeigte Format war seit dem Krieg für weite Kreise der Bevölkerung zum wichtigen Informationsmedium avanciert.

Nur ein Teil der von deutschen Firmen produzierten Wochenschau-Ausgaben mit Bezug zu den Revolutionsereignissen 1918/19 in Berlin ist erhalten, in manchen Fällen auch nur unvollständig. Zu ihnen zählen mehrere Ausgaben der – nach ihrem Gründer, dem Filmpionier Oskar Messer, benannten – *Messer-Woche*. Anhand dieser unter Zeitdruck und mit technisch wie gestalterisch geringem Aufwand hergestellten fünf- bis fünfzehnminütigen Kurzfilme lassen sich zentrale Stationen der Revolution nachvollziehen – und die Sichtweisen der zeitgenössischen Filmreporter darauf.

Joe May

Zu den produktivsten Regisseuren im Berlin jener Zeit zählt der Österreicher Joe May, der wie der überwiegende Teil der Berliner Filmwelt die revolutionären Ereignisse in der Stadt nur aus der Ferne wahrnahm. In seinen Monumentalfilmen spielte seine Ehefrau Mia May die Hauptrolle. *Veritas vincit*, uraufgeführt im April 1919, ist ein aufwändig ausgestatteter Historienfilm, dessen episodische Handlung um das Thema Seelenwanderung kreist. Im Verlauf des Jahres 1919 steigerte Joe May diesen auf spektakuläre Unterhaltung zielenden filmischen Ansatz mit der Produktion des achteiligen, mit exotischem Flair ausgestatteten Abenteuerfilms *Die Herrin der Welt*.

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbstständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



Anders als die Andern

Der Regisseur und Produzent Richard Oswald gilt als Begründer des sogenannten Sitten- oder Aufklärungsfilms – eines Genres, in dem gesellschaftlich tabuisierte Themen wie die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten, Drogenkonsum oder damals strafrechtlicher Verfolgung ausgesetztes Handeln wie Schwangerschaftsabbruch und Homosexualität aufgegriffen wurden. Die Produktion dieser von einem aufklärerischen Impetus getragenen Filme stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der im November 1918 verkündeten Abschaffung der Zensur in Deutschland. Für *Anders als die Andern*, den ersten Film, der explizit gegen den homosexuelle Handlungen zwischen Männern strafenden § 175 Stellung bezog, hatte Oswald als wissenschaftlichen Berater den Sexualforscher Magnus Hirschfeld an seine Seite geholt.

Erzählt wird die Geschichte des Violinisten Paul Körner, der aufgrund seiner Homosexualität von einem Stricher erpresst und schließlich wegen Verstoßes gegen den § 175 angezeigt wird. In einer zentralen Szene des Films hält Magnus Hirschfeld – der sich selbst spielt – ein Plädoyer für Toleranz gegenüber Homosexuellen. Zwar wird der Erpresser verurteilt, Körner wegen Vergehens gegen den § 175 allerdings ebenfalls. Er verzweifelt angesichts seines damit besiegelten gesellschaftlichen Ruins und begehrt Selbstmord.

Madame Dubarry

Auch der Regisseur Ernst Lubitsch setzte sich mit dem Thema Revolution auseinander – wenn auch scheinbar nicht mit der aktuellen in Berlin. Die Französische Revolution von 1789 lieferte den Hintergrund für seine neue, von der Ufa mit großzügigen Mitteln ausgestattete Produktion *Madame Dubarry*. Lubitsch erzählt auf für die damalige Zeit außergewöhnliche Weise die Geschichte der Jeanne Vaubernier, die vom Lehrling einer Putzmacherin zur Gräfin Dubarry und mächtigen Mätresse Ludwigs XV. aufsteigt und im Verlauf der Französischen Revolution schließlich auf dem Schafott endet.

Mit *Madame Dubarry* überwand Lubitsch den noch stark am Pantomimischen orientierten, durch übertriebene Posen charakterisierten Schauspielstil der frühen Stummfilmzeit; stattdessen konzentrierte er sich mehr auf den mimischen Ausdruck seiner Darstellerinnen und Darsteller. Die Massenszenen wurden sorgfältig choreografiert. Seine Entscheidung für einen historischen Stoff zum Thema Revolution traf Lubitsch unabhängig von ideologischen Vereinnahmungen seiner Zeit; er verlieh sich darauf, dass sein Publikum ganz von selbst die Verbindungen zwischen seinem Film und der aktuellen Wirklichkeit erkennen würde.

Folkets Ven, Die entfesselte Menschheit und Irrwahn

Der dänische Film *Folkets Ven* kam im Dezember 1918 unter dem Verleihtitel *Söhne des Volkes* in die deutschen Kinos. Die Produktion von Filmen über die politischen Umwälzungen hatte in Berlin gerade erst begonnen, so dass man sich gerne mit dem Importfilm behelf, um die Berliner Kinobesucher zu unterhalten – und zu beeinflussen. In der Zeitschrift *Der Kinematograph* wurde er mit der Botschaft: »für die Vereinigung der

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



sozialistischen Gruppen, gegen den Bolschewismus« als »der neue Film für die neue Zeit« beworben.

Einer der bedeutendsten Spielfilme aus dem zeitlichen Umfeld der Revolution und zugleich ein typisches Dokument jener von der Filmindustrie unterstützten (sozial)demokratischen Werte ist *Die entfesselte Menschheit*. Erzählt wird in diesem »Schlüsselwerk des antibolschewistischen Films« die Geschichte einer Gruppe deutscher Kriegsgefangener, die in das von den Spartakuskämpfen erschütterte Berlin zurückkehren und dort von dem bolschewistischen Fanatiker Karenow in einen blutigen Bürgerkrieg geführt werden. Rund 17.000 Statisten wirkten bei dem Großprojekt mit, das zu einem Teil in der Kreuzberger Straße Am Tempelhofer Berg entstand.

Kennzeichnend für diese zwischen 1919 und 1922 entstandenen »politischen Problemfilme« mit Revolutionsbezug ist neben ihrer antibolschewistischen Tendenz der bewusste Verzicht auf die explizite Nennung eines Ortes der Handlung. So versuchte der Regisseur Hans Werckmeister mit seinem 1919 in Berlin gedrehten Film *Irrwahn*, der in der Presse als »soziales Revolutions-Schauspiel« angekündigt wurde, offen zu lassen, ob er in Deutschland, in Russland oder in einem imaginären Fantasiestaat spielt.

Nerven

Robert Reinerts einflussreiches Stummfilmdrama *Nerven* erreichte das zeitgenössische Kinopublikum nur kurz: Nach seiner Uraufführung im Dezember 1919 sollen gleich mehrere Zuschauer Symptome von Wahnsinn entwickelt haben. Die Zensur beschloss daraufhin radikale Eingriffe, die den Film regelrecht verstümmelten. Die Geschichte über den reichen Fabrikanten Roloff, der in den Revolutionswirren am Ende des Ersten Weltkriegs seinen Glauben an den technischen Fortschritt verloren hat, seine Schwester Marja, die sich zum bewaffneten Kampf gegen die Herrschenden bekennt, und den Lehrer Johannes, der in Volksversammlungen soziale Reformen fordert, liefert eine vielschichtige Beschreibung der traumatisierenden Auswirkungen von Krieg und Revolution auf den Seelenzustand der Menschen. In *Nerven* zeigen sich Gestaltungselemente, die sich dem Expressionismus zuordnen lassen: Großaufnahmen von Gesichtern, in denen sich intensive Emotionen abzeichnen, überdimensionierte düstere Bauten, Bedrohung suggerierende Überblendungen sowie plakative Licht- und Schatteneffekte. Ein schicksalsträchtiges Zeitdokument, das aus Fragmenten rekonstruiert werden konnte.

Künstlerischer Tanz

Der künstlerische Ausdruckstanz, dessen bekannteste Vertreterin Mary Wigman bereits vor dem Ersten Weltkrieg große Bekanntheit errungen hatte, gewann in der Revolutionszeit 1918/19 an Vielfalt und Intensität. Anliegen war die Schaffung eines neuen Menschenbildes durch die Einheit von Musik, Bewegung, Kostümen und Bühnenraum. Expressive Rhythmik und ein natürliches Körpergefühl standen im Einklang mit Ausdrucksformen der künstlerischen Avantgarden, insbesondere der expressionistischen Malerei. Die Suche nach modernen Ausdrucksmöglichkeiten fern traditionell klassischer Ballettkonventionen wurde von namhaften

Das Fotografieren ist ausschließlich zur aktuellen Berichterstattung über die Ausstellung / Veranstaltung erlaubt. Bei jeder anderweitigen Nutzung der Fotos sind Sie verpflichtet, selbstständig vorab die Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts zu klären. Sie sind verantwortlich für die Einholung weiterer Rechte (z.B. Urheberrechte an abgebildeten Kunstwerken, Persönlichkeitsrechte).

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



Tanzreformerinnen angeführt. Zu ihnen zählten Valeska Gert mit ihren Grotesk- oder Karikatur-Tänzen, Anita Berber mit ihren exzentrisch-erotischen Vorführungen oder Gret Palucca mit ihrer gewaltigen Sprungkraft. Aber auch die heute nicht mehr so bekannte Hannelore Ziegler gehörte zu den Repräsentantinnen dieser neuen, zeitgemäßen Tanzformen.

Erna Offeney

Erna Offeney (1888–1977), eine heute weniger bekannte Schönheitstänzerin und Ballettmeisterin, die hier erstmals in einem größeren Kontext vorgestellt wird, leitete ein eigenes Tournée-Ballett mit bis zu 150 Ensemblemitgliedern, das deutschlandweit, in der Schweiz, aber auch in Wien erfolgreiche Gastspiele absolvierte. Für die Vorrevolutionszeit bezeichnend, schrieb sie in ihrem Tagebuch: »Wir waren im letzten Kriegsjahr 1918. Die Theater waren voll mit Soldaten, Urlaubern, die die Misere des Krieges in diesem kurzen Intermezzo vergessen wollten und jede Abwechslung und Freude begrüßten. Aber überwiegend waren die Invaliden, die Krüppel, die für König und Vaterland Arme und Beine hergeben mussten. Jedes Stadtbild war durchsetzt mit ihnen, jede Familie hatte fast einen Angehörigen zu betrauern und je nach Temperament überlagerte Hass oder dumpfe Ergebenheit die Menschen, die betroffen waren oder die, die weiter sahen. [...] und dann kam Applaus, der kein Ende nehmen wollte. Ich habe im Parkett Soldaten gesehen, beide einarmig, die jeder mit der einen Hand in die Hand des anderen schlugen, um ihren Beifall zu zeigen. Da wäre ich es fast gewesen, die geweint hätte.«

Nackt- und Schönheitstanz

Nackttänze, Schönheitballetts und Schönheitstänze waren in der Revolutionszeit 1918/1919 ausgesprochen populär. Gleichzeitig prägten Kriegsverletzte und Invaliden das Straßenbild Berlins. »Die Massenhaftigkeit der *Nackttanz-Vorführung* – in jedem Kabarett, in jedem besseren Tanzlokal, in jeder Bar, die auch Musik und Publikumsunterhaltung bot, traten einzelne Nackttänzerinnen oder Tanzgruppen auf – diese Massenerscheinung war nur nach dem Kriege möglich«, schrieb Hans Ostwald 1931. »Die aus Trübsal sich aufbauende Lebensgier und die allgemeine größere Freiheit begünstigte diese Bewegung.« Aber auch die Aufhebung der Zensur forcierte die Zahl derartiger Darbietungen. Obwohl die Tänzerinnen sich zumeist mit hauchdünnen Stoffen kleideten, die Brüste und Schoß verhüllten, erschienen sie wie nackt. Aufführungen von Tänzerinnen wie Olga Desmond und Celly de Rheydt standen im Kontext der Nacktkulturbewegung und der Freikörperkultur.

Gesellschaftstanz

Die große Tanzwelle, die Tanzwut, der Tanztaumel – diese Begriffe standen für das Massenphänomen der sich tanzend amüsierenden Berliner Bevölkerung der Nachkriegszeit. Das Vergnügen war allgegenwärtig, und jeder tanzte aus einem anderen Grund: Die einen kompensierten die allgemeine Trübsal. Andere genossen die Freiheit, endlich zu tanzen, wann und wo sie wollten – eine Freiheit, die mit dem Ende des wilhelminischen Moralkodex einherging. Je nach finanziellen Möglichkeiten traf man sich in den eleganten Tanzbars im Zentrum der Stadt oder schwofte in den Kaschemmen im Berliner Norden oder Osten. Die neuen Modetänze Ragtime, Jazz, Valse Boston, Shimmy und allen voran der Foxtrott hielten

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



Einzug in Tanzlokale, Tanz- und Ballsäle, Dielen sowie Hotel-Hallen und waren wesentlicher Bestandteil der nach dem Krieg schlagartig expandierenden großstädtischen Vergnügungsindustrie. Die rasant wachsende Zahl der Aufführungen von Operetten und Revuen sorgte dafür, dass dem nach Unterhaltung gierenden Publikum ständig neue Schlager zu Ohren kamen. Von dort gelangten sie aufs Tanzparkett, die Kapellen verbreiteten ausgelassene Stimmung.

Schall und Rauch

Die Vossische Zeitung kündigte in ihrer Morgenausgabe vom 8. Dezember 1919 die Eröffnung des Kabarets *Schall und Rauch* im Großen Schauspielhaus an. Vorläufer war das 1901 im Berliner Künstlerhaus gegründete gleichnamige Kabarett des Theaterregisseurs und -besitzers Max Reinhardt. Die groteske Situation im revolutionären Berlin mit Umstürzern, Revolutionären, Kriegsgewinnlern und -verletzten, mit einer mondänen Gesellschaft, zerstörten Wohnhäusern, Luxus und grassierender Armut bot die Folie für ein Kabarett, das mit politischen, gesellschaftskritischen und provokanten Texten und Liedern auf die Bühne trat. Dazu engagierte Max Reinhardt junge Künstler und Künstlerinnen wie Walter Mehring, Kurt Tucholsky und Klabund, die sich bereits durch ihre DADA-Aktionen, die Mitarbeit an der Schaubühne oder im Zürcher *Cabaret Voltaire* einen Namen gemacht hatten. Als Komponisten und musikalischen Leiter verpflichtete Reinhardt Friedrich Hollaender, der zugleich als Textautor fungierte. Als Interpreten wirkten u. a. Blandine Ebinger, Gertrud Eysoldt und Paul Graetz mit, und als Tänzerin trat Lala Herdmenger auf.

Notentitelblätter

Grafisch gestaltete Notentitelblätter waren ursprünglich lediglich schmückendes ›Beiwerk‹ für den Notendruck. Dennoch spiegeln sie das gesellschaftliche und politische Leben ihrer Zeit. So lassen sich 1918/19 Themenschwerpunkte wie Emanzipation, Tanzvergnügen, Erotik, Mode, Schönheit und Film ausmachen. In einigen Fällen wurden Notentitelblätter mit den Porträts der Interpreten versehen, deren Namen durch Werbeanzeigen aus der Tagespresse bekannt waren. Ähnlich wie bei den weitverbreiteten Künstlerpostkarten sollte das Publikum seine Stars zumindest im Bild sehen. Denn nicht jeder konnte sich einen Operetten- oder Revuebesuch mit Live-Auftritt leisten.

Hausmusik dagegen, einschließlich der Unterhaltungsmusik, war weit verbreitet. Davon nicht zu trennen sind die unzähligen Tanzvergnügen. All dies bedurfte verfügbarer Noten. Mit der wachsenden Beliebtheit der Revuen, Operetten, Filmoperetten und Possen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs stiegen die Auflagenhöhen der Notendrucke. Nach den durchlebten Schrecken stillten ihre Titelmotive auch die Sehnsucht nach Zweisamkeit, Harmonie, Glück und einem friedlichen Leben.

Unterhaltungs- und Vergnügungsstätten

Vergnügen wurde 1918/19 großgeschrieben. Dies ist zahlreichen Reiseführern wie dem von Grieben zu entnehmen, die sich an die Berlin-Besucher richteten. Dort gab es Empfehlungen, wo Operetten, Possen und Revuen zu sehen waren, welche Kabarets und Kaffeehäuser musi-

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse



kalische Vorführungen anboten, wo man am besten tanzen konnte, und was es sonst noch an Unterhaltungsmöglichkeiten gab. Auch die Anzeigenseiten der Tagespresse wie der Vossischen Zeitung, des Berliner Tageblatts oder der Berliner Volkszeitung boten dazu Auskunft. Insbesondere in der Friedrichstraße, Behrensstraße und Jägerstraße befanden sich neben Theater- und Operettenbühnen Ballhäuser, Tanzlokale, Tanzcafés, Konzerthäuser, Kabarets und Kaffeehäuser. Annonciert wurden ebenso Sommertheater und Gartenkonzerte, in denen Militärkapellen aufspielten. Sie wurden von vielen Besuchern – es gab dort bis zu 3000 Plätze – besucht. Im Arbeiterbezirk Prenzlauer Berg lud der Prater Sommergarten ein, in Treptow das Gartenlokal Zenner – so hatte jeder Stadtbezirk seine Vergnügungsetablissemments mit Konzert und Tanz. Und alle warben mit eigenen Postkarten, sodass wir heute buchstäblich ein Bild von der damaligen Vielfalt haben.

GENERALDIREKTION
PRESSE – KOMMUNIKATION – SPONSORING

Stauffenbergstraße 41
10785 Berlin

MECHTILD KRONENBERG
REFERATSLEITUNG

MARKUS FARR
PRESSEREFERENT

Telefon: +49 30 266 42 3402
Mobil: +49 151 527 53 886

presse@smb.spk-berlin.de
www.smb.museum/presse